

Missionarisches Pfingsttreffen in Mainz vom 2. bis 6. Juni 1981

Einige Schlaglichter

Von Hildemar Warning CMM, Würzburg

„Alle sollen es hören und sich freuen“

Unter diesem Titel hatte der Deutsche Katholische Missionsrat zu einem missionarischen Fachkongreß nach Mainz eingeladen. Rund 1000 Personen aus alten und jungen Ortskirchen waren der Einladung gefolgt.

Dom und Kongreßhalle (Rheingoldhalle) bildeten fast vier Tage lang das Parkett, auf dem es zu einer Begegnung mit den Kirchen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas kam.

Um es vorwegzunehmen: Das Missionarische Pfingsttreffen fand zwar in manchen Einzelheiten berechnete Kritik. Auf's Ganze gesehen aber war es ein wohlorganisiertes und durchaus gelungenes Unternehmen. Wir können nur beten und hoffen, daß die Anstöße, die von Mainz ausgingen, tief in die Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften der Bundesrepublik eindringen. Es geht um unsere Sache.

Dieser Bericht kann und will nicht alle Details des Kongresses beleuchten. Er bringt nur einige Schlaglichter, damit auch Sie davon hören und sich mitfreuen.

Erster Tag: Begegnung mit den Kirchen Asiens

Der Nachmittag des ersten Tages stand im Zeichen der Begegnung mit den Kirchen Asiens. Wir tun gut, uns daran zu erinnern, daß in Asien mehr als die Hälfte aller Menschen leben. Dort sind auch die Hochreligionen des Hinduismus, Buddhismus und Islam beheimatet. Hier hat es das Christentum schwer, an Boden zu gewinnen. Die gläubigen Volksmassen haben ihre uralten eigenen Wege der Gottesbegegnung und Gotteserfahrung.

In einem vielbeachteten Vortrag betonte ein indischer Jesuit, Prof. Francis X.D'Sa, daß Missionierung in diesen Räumen nicht einfach heißen könne: „Taufen, taufen, taufen“. Der christliche Missionar müsse zur Kenntnis nehmen, daß es hier eine ganz andersartige Gotteserfahrung gebe und müsse sich als Mann Gottes darüber freuen. Im Anschluß an das Zweite Vatikanische Konzil sei klargeworden, daß das Verhältnis „Christentum – Hochreligionen“

nicht einfach durch Begriffe wie „Wahrheit – Irrtum“ bestimmt werden könne. Auch in den Hochreligionen seien viele Wahrheitskörner zu finden. Deshalb sei nicht die Konfrontation, sondern der Dialog zwischen Christentum und Hochreligionen das Gebot der Stunde. Die Kirche müsse auf die Suche nach diesen Körnern gehen.

Der Redner stieß bei einigen Zuhörern auf harten Widerspruch. Sie fürchteten eine Nivellierung des Christentums, so als seien alle Religionen gleich gut. Der Professor stellte klar, daß die Religionen nicht alle gleich seien. Der Absolutheitsanspruch des Christentums werde nicht bestritten. Die verschiedenen Religionen aber könnten einander ergänzen und korrigieren. Einige Ordensgemeinschaften hätten begonnen, mit moslemischen Nachbarn zusammenzuleben und von ihnen zu lernen.

In den Foren des Abends ging es um folgende Themen: Evangelisierung in einer säkularisierten Welt; der bleibende missionarische Auftrag; Christentum und Marxismus in Asien; Jugendreligionen und asiatische Spiritualität; Christliche Kirchen in der Volksrepublik China; Junge Kirche – Kirche der Jugend.

Zweiter Tag: Begegnung mit den Kirchen Afrikas

Am zweiten Tag kamen die afrikanischen Kirchen zu Wort. Es ging um das Problem: „Evangelisierung und Inkulturation“. Zwei Vertreter – Bischof Denis de Jong (Zambia) und Bischof Laurent Monsengwo Pasinya (Zaire) – berichteten von den Anstrengungen, das Christentum in die afrikanischen Kulturen einzupflanzen. Dabei wurde deutlich, daß diese Einwurzelung in eine fremde Kultur Sache der jungen Kirchen selber ist und daß dieser Prozeß viel Zeit und Geduld erfordert. In diesen Prozeß müsse auch die Theologie einbezogen werden. Das Wort des afrikanischen Bischofs wurde zitiert: „Gebt uns Christus ohne Zeugen!“ Damit sei gemeint: Gebt uns Christus ohne die Belastung durch eure abendländische Geschichte und eure Theologie, die doch nur eine partikuläre Theologie sein kann. Das Evangelium kenne keine Grenzen. Es richte sich an alle Völker, an alle Denkweisen und Kulturen. Alle sollen im Christentum ein Heimatrecht haben. Man sprach von der „Inkarnation“ (Fleischwerdung) des Evangeliums in fremden Kulturen.

In einem Gespräch am Rand des Kongresses gebrauchte jemand dieses Bild: Die Missionare hätten den Samen des Evangeliums nach Asien und Afrika zu bringen, nicht aber den Blumentopf, in dem dieser Same bei uns groß geworden sei. Bei der Verpflanzung des Evangeliums gelte es, diesen Topf zu zerbrechen.

Die Foren dieses Tages beschäftigten sich u. a. mit dem Islam in der Bundesrepublik Deutschland, mit neuen kirchlichen Gemeindeformen, mit der Rolle der Frau in der Evangelisierung.

Im abendlichen Podiumsgespräch „Weltgemeinschaft der Ortskirchen“ wurde von Vertretern der Dritten Welt die zu aufwendige Verwaltung in den westeuropäischen Kirchen kritisiert. Die Verwaltung in den Kirchen der Dritten Welt sei sehr einfach, damit aber viel unmittelbarer und menschlicher. Ferner wurde festgestellt, daß die jungen Kirchen noch immer die finanzielle und personelle Hilfe der alten Kirchen brauchen. Nur sollten beide Partner darauf achten, daß dadurch keine ungesunde Abhängigkeit entstehe.

Dritter Tag: Begegnung mit der Kirche Lateinamerikas

„Evangelisierung und Befreiung“ – so hieß das Thema, das Erzbischof Marco Gregorio McGrath, Panama, abhandelte. Ohne das Zweite Vatikanische Konzil wären Evangelisierung und Befreiung in Lateinamerika nicht möglich gewesen. Um diese Befreiungsbewegung verstehen zu können, müsse man die Geschichte Lateinamerikas kennen. Die Kirche dort vertrete nicht mehr die Sache einer reichen Minderheit. Sie habe ein völlig neues Gesicht erhalten, da sie sich nun eindeutig auf die Seite des Volkes, d. h. auf die Seite der Armen und Unterdrückten gestellt habe. Die Kirche Lateinamerikas nehme ihre prophetische Aufgabe wahr, indem sie den Nachbarn gegenüber für „Freiheit und Gerechtigkeit“ eintrete. Tausende von Gruppen, viele Laien, darunter sehr viel Frauen, seien im Land unterwegs, um vor allem die Armen zu erreichen. Diese seien viel interessierter als die Reichen.

Mission meine nicht nur die Seele des Menschen, sondern den ganzen Menschen. Das Evangelium sei eine Kraft, die alle Bereiche des menschlichen Daseins umgestalten könne. Papst Paul VI. habe sich in „Evangelii Nuntian-di“ die Theologie der Befreiung zu eigen gemacht und dort die richtigen Akzente gesetzt.

Die Foren kreisten um Themen wie: Wege der befreienden Evangelisierung; Armut nach dem Evangelium und das Elend dieser Welt; Politisches Handeln aus der Sicht des Evangeliums. Im Forum „Mission und Entwicklung“ wurde gefragt, ob die Verkündigung des Evangeliums nicht Sache des Priesters sei, Entwicklungshilfe aber Sache der Laien.

Fest der Begegnung

Bezeichnend für den ganzen Kongreß war, daß er am Abend des dritten Tages in ein Fest der Begegnung einmündete. Zu diesem Fest waren sehr viele Erwachsene, vor allem aber sehr viele Jugendliche aus Mainz und näherer Umgebung gekommen. Man freute sich gemeinsam an asiatischer und afrikanischer Folklore. Im Foyer der Kongreßhalle ging man aufeinander zu. Man redete miteinander. Man teilte miteinander Brot. Man aß und trank Wein oder Wasser. Es gab Gruppen und Grüppchen, wo das Gespräch nur zähflüs-

sig war, aber auch solche, wo es sehr lebendig zuing. Ob es sich um die gro-
ßen gemeinsamen Gottesdienste handelte, um die Bibelmeditationen, um die
Referate mit anschließender Diskussion, um die Foren, um die in einem Zelt
am Rheinufer eingenommenen gemeinsamen Mahlzeiten oder um ein Ge-
spräch am Rande: Der ganze Kongreß – mit Gästen aus 17 verschiedenen
Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas – war ein einziges Fest der Be-
gegnung.

Mainz machte deutlich, daß die Zeiten vorbei sind, in denen die alten Kir-
chen nur die Gebenden und die jungen Kirchen nur die Empfangenden wa-
ren. Das Nehmen und Geben, der Austausch unter den Ortskirchen hat be-
gonnen. Wie sagte ein Bischof in der Diskussion? „Mission ist nicht mehr
Einbahnstraße. Die Europäer sind nicht mehr die Norm. Wir werden in Fra-
ge gestellt.“ In Mainz war das zu spüren. Aber Mainz war nur ein Anfang.